

Zur Datierung des Gräberfeldes

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie romande**

Band (Jahr): **52 (1990)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

9. Zur Datierung des Gräberfeldes

Das Gräberfeld von St-Sulpice mit seiner mehrheitlich romanischen Bevölkerung erfordert andere Analysemethoden als etwa ein rechtsrheinisches, germanisches Reihengräberfeld, wo dank zahlreicher Fundvergesellschaftungen in der Regel eine detaillierte Relativchronologie erstellt werden kann. Wir haben – wie eingangs erläutert (Kap. 1.3) – aus verschiedenen Gründen auf eine solche Stufenchronologie verzichtet. In unserem Falle ist die antiquarische Einzelanalyse des Fundstoffs Ausgangspunkt. Die dabei gewonnenen Datierungsansätze erhalten notgedrungenermassen ein Übergewicht. Diese hier im Kapitel zur Chronologie des Gräberfeldes im Detail zu wiederholen, hat wenig Sinn. Auch horizontalstratigraphische Beobachtungen zum Fundstoff sind in den betreffenden Kapiteln bereits vermerkt und sollen hier nur noch auszugsweise zur Sprache kommen. Hingegen soll an dieser Stelle gezeigt werden, wie über die Verknüpfung dieser

Daten mit den zugehörigen Grabformen – auch dies eine Art "Vergesellschaftung" – diese Datierungsansätze gewissermassen "verallgemeinert" und horizontalstratigraphisch ausgewertet werden können. Mit der nötigen Vorsicht formuliert bietet sich so ein recht differenziertes Bild von der Anlage und Entwicklung auch eines beigabenarmen Friedhofs¹.

Ansätze zur Absolutchronologie liefert in unserem Fall also die möglichst exakte Einzelanalyse der Grabbeigaben. Dass dabei nicht alle Fundobjekte gleichermassen aussagekräftig bzw. chronologisch relevant sind, liegt auf der Hand. Diese Ansätze anhand von Fundvergesellschaftungen zu überprüfen, ist mit Ausnahme weniger früher Frauengräber praktisch nicht möglich. Dies gilt es einschränkend zu gewärtigen, wenn im folgenden von diesen Datierungsansätzen die Rede ist.

9.1 Die Anfänge

Der Belegungsbeginn des Friedhofs ist nur über 2–3 Altfundstücke zu erschliessen, die vor den regulären Grabungen vermutlich im Süden (oder Westen) des Areals zum Vorschein kamen: ein Sigillatkrüglein und ein Lavezbecher stammen wohl aus unbeobachtet zerstörten, späteströmischen Körperbestattungen (Kap. 5.1; 5.2), ein bronzenes Verstärkungsstäbchen gehörte wohl zu einer spätantiken Gürtelgarnitur (Kap. 4.3.6). Während der anschliessenden Ausgrabungen kam kein einziges Grab dieser Zeitstellung mehr zum Vorschein, namentlich nicht im Umkreis der ältesten fassbaren Bestattungen, so dass auf eine separate Gräbergruppe wohl des früheren 5. Jahrhunderts geschlossen werden kann.

Erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts wurde nach dem Überlieferten zu schliessen (wieder) intensiver bestattet. Am West- bzw. Südwestrand des Gräberfeldes werden in dieser Zeit Gräber mit frühem, teils sicher germanischem

Fibelschmuck fassbar (Abb. 72). Datierung und Verbreitungsbild einiger dieser Fibeln – sowie eines attilazeitlichen Nomadenspiegels – erlauben eine Zuweisung zum Kulturkreis der Burgunden, deren Ansiedlung im Genferseeraum für das Jahr 443 n. Chr. historisch bezeugt ist (Kap. 2). Dieses Datum dürfte als *terminus post* ziemlich unmittelbar für die Anlage der Gräber 5^{bis}, evtl. 55, 57 sowie für das Einzelfibelpaar Taf. 12,1 gelten (Kap. 4.1.2; 4.4.1). Wenig jünger, weil vermutlich bereits mit lokal gefertigten Fibeln, dürften die Gräber 97 und 133 sein (Kap. 4.1.2). Noch vor der Jahrhundertwende verschwinden die Spuren des Germanenstammes; die Assimilation mit den einheimischen Romanen war – was Sachkultur und Beigabensitte betraf – bereits weit fortgeschritten.

1 Vgl. etwa die Analyse des Gräberfeldes von Avusy-Sézégny: Privati 1983; Martin 1986a, 161ff.

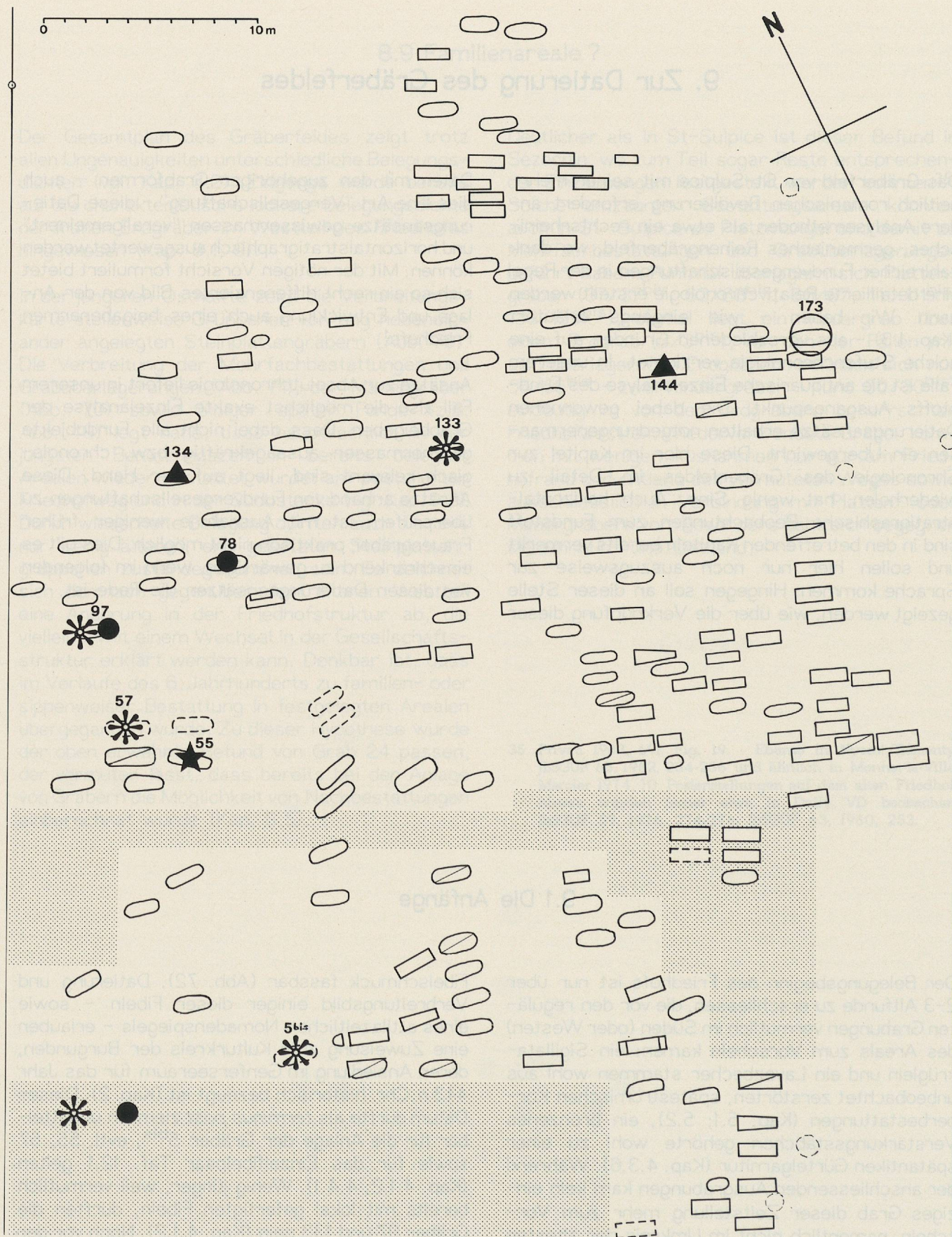


Abbildung 72

Gräber mit frühem Fibelschmuck bzw. früher Cloisonnéware, Verteilung im Gräberfeld. Mit eingetragen ist die einzige jüngere Fibel, die Pressblechfibel aus Grab 173 (grosser Kreis). — Germanische Bügelfibeln aus feuervergoldetem Silber oder mit Cloisonnéeinlagen (*), Kleintierfibeln aus feuervergoldetem Silber (●), goldene Amethystfibel (★), cloisonnierte Gürtelschnallen (▲). Nicht eingetragen ist die verschollene Gürtelschnalle 'avec une agate' aus Grab 57.

Répartition des tombes à fibules précoces, et décor cloisonné précoce dans le cimetière. La seule fibule plus récente, la fibule discoïde à décor estampé de la tombe 173, est reportée (gros cercle). — Fibules ansées germaniques en argent doré ou à décor cloisonné (*), fibules à petits animaux en argent doré (●), fibule à améthyste en or (★), boucles à décor cloisonné (▲). La boucle de ceinture "avec une agate" (disparue) de la tombe 57 n'est pas reportée.

9.2 Belegungsverlauf

10. Kontinuität und Akkulturationsprozesse im frühen Mittelalter

Der obgenannte Assimilationsprozess hatte die weitgehende Aufgabe der Beigabensitte zur Folge, nach dem Vorbild der einheimischen Bevölkerung, die höchstens einzelne, wohl symbolisch gedachte Gegenstände mit ins Grab nahm (Kap. 7). Entsprechend dünn wird unser chronologischer Rahmen. Nur gerade das mit Spatha und Wehrgurt ausgestattete Grab 168 widersetzte sich in auffälliger Weise dieser Sitte (Kap. 6). Es zeigt, dass im ausgehenden 6. Jahrhundert merklich weiter nordöstlich bestattet wurde (Abb. 66). Im übrigen sind wir weitgehend auf die chronologische Aussagekraft der in dieser Zeit recht häufig mitgegebenen Gürtel angewiesen. Wichtig sind hier vor allem die einfachen Gürtelschnallen aus Buntmetall sowie die Gürtelschnallen mit Beschlag (Kap. 4.3.3 - 4.3.5). Illustrieren erstere grob gesagt die Ausbreitung des Friedhofs ausgehend von den frühen Fibelgräbern nach Norden, Südosten und besonders nach Osten, wo im fortgeschrittenen 6. Jahrhundert bereits der Friedhofrand erreicht wurde (Abb. 41), so zeigen letztere, dass in der Zeit gegen und um 600 auch der Nordrand (und evtl. Südrand) belegt wurde. Daneben werden jetzt aber auch im Friedhofinnern - etwa im Bereich eines postulierten Weges (Kap. 8.7) - vereinzelte Wiederbelegungen des Areals fassbar (Abb. 49).

Beobachtungen zum Grabbau können diesen Belegungsablauf bestätigen und über die wenigen "datierbaren" Gräber hinaus etwas verallgemeinern. So wurde bereits festgestellt, dass die Kartierung der Grabtiefen ein ähnliches Bild ergibt: nämlich von mehrheitlich tiefen Bestattungen im Areal der frühen Fibelgräber und parallel zum postulierten Weg im Friedhofzentrum hin zu merklich höher gelegenen im Nord-, Ost- und Südostrand (Abb. 67). Die Grabtiefe scheint also - wenn auch nicht im Einzelfall - in der Tat ein chronologisches Indiz abzugeben².

Die frühen Fibeln sowie sämtliche typologisch frühen Gürtelschnallen kamen in Erdgräbern zum Vorschein. Die jüngsten durch Beigaben datierbaren Erdbestattungen gehören wohl in die Zeit des ausgehenden 6. Jahrhunderts/um 600: Grab 73^{bis} mit Orantenschnalle, Grab 193 mit durchbrochenem Gürtelbeschlag, vielleicht auch Grab 173 mit vergoldeter Pressblechscheibenfibel. Die letzten beiden liegen denn auch ganz am Nord- bzw. Ostrand des Friedhofs. Die meisten Erdgräber wurden in der Westhälfte des Friedhofs und nördlich des postulierten Weges festgestellt, also in einem Areal, das nach Aussage der Grabbeigaben im 5. und der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts belegt wurde: neben den frühen Fibelgräbern etwa die Gräber 103, 119, 134, 143 (Abb. 41.69; Kap. 8.1).

Schwieriger ist die Beurteilung der Gräber mit Holzeinbauten, dürfte hier doch eine grössere Anzahl der Beobachtung entgangen sein. Wenige sind ganz am Westrand bezeugt, mehrheitlich begegnen sie jedoch in der Osthälfte des Friedhofs, ein "Keilsteingrab" (162) sogar ganz am Ostrand (Abb. 66; Kap. 8.2). Datierungshinweise frühestens ins spätere 6. Jahrhundert geben für reine Holzeinbauten Grab 73, über Grab 73^{bis} mit Orantenschnalle gelegen (Kap. 4.3.4), ferner die Gräber 9 und 28 (Kap. 4.3.1), für die "Keilsteingräber" allenfalls Grab 34 (Kap. 4.3.2) und Grab 162 mit einem bronzenem Monogrammring bereits des 7. Jahrhunderts (Kap. 4.2.4). Sie bezeugen Holzeinbauten also vornehmlich in einer fortgeschrittenen Phase der Friedhofsbelegung.

Auf Basis der Beigaben sind einzelne Plattengräber seit dem früheren 6. Jahrhundert, intensiver jedoch erst mit der 2. Hälfte des Jahrhunderts belegbar, was mit Befunden aus anderen Grabfeldern der Westschweiz übereinstimmt (Kap. 8.3). Eines der frühesten dürfte das im Zusammenhang mit der postulierten Memoria noch zu besprechende grosse Plattengrab 144 sein, in der Osthälfte des vermuteten Weges (Abb. 71; Kap. 4.3.3; 8.8). Ihm folgen eine ganze Reihe von Bestattungen mit typologisch bereits etwas entwickelteren Schnallen aus Buntmetall (Gräber 17?, 24^{bis}, 75, (87), 111^{bis}, 115). Schnallen mit teils nur noch indirekt bezeugten Beschlägen liegen aus den Plattengräbern 42, 76, 94, 106 und 139 vor, denen zumindest aufgrund des Kopfsteinbodens das unklar beschriebene Grab 32 mit der einzigen zweiteiligen Gürtelgarnitur anzuschliessen ist (Abb. 49; Kap. 4.3.4-5). Mit dem Tumbler aus Plattengrab 37^{bis}/38 fassen wir wohl das jüngste datierbare Grab des Friedhofs überhaupt (Abb. 66; Kap. 5.4; vgl. unten). Der späteren Datierung entsprechend massieren sich die Steinplattengräber in der Osthälfte des Friedhofs, namentlich im Bereich des vermuteten Weges, am Nord-, Ost- und Südrand (Abb. 70).

2 Eine entsprechende "Stratigraphie" von tiefergelegenen Erdbestattungen und teils überlagernden, jedenfalls höhergelegenen Plattengräbern wurde in der Westschweiz schon in Lausanne/ Bel-Air (Troyon 1841, 2), Bevaix NE/ Le Châtelard (Daniel Vouga, *Préhistoire du Pays de Neuchâtel, des origines aux Francs. Mémoires de la Société Neuchâtoise des Sciences Naturelles* 7, 1943, 203), Genthod GE (Paunier 1981, 134) und jüngst in Nyon VD/ Clémenty (Denis Weidmann, *ads* 3, 1980/3, 172) und Avusy-Sézegnin GE (Privati 1983, 23ff.35) beobachtet.

9.3 Das Ende

Das Problem um das Ende der Friedhofsbenützung wurde bereits bei der Bearbeitung der eisernen Gürtelgarnituren angesprochen: trifft das Argument zu, dass bei einer Friedhofbelegung bis deutlich ins 7. Jahrhundert tauschierte Gürtelgarnituren vorhanden sein müssten, haben wir mit einer Auflassung bald nach 600 zu rechnen, denn die Gürtelbeigabe ist in St-Sulpice gut bezeugt (Kap. 4.3.5). Dies erstaunt im Vergleich zu anderen "Reihengräberfeldern" im näheren (und weiteren) Umkreis, die in der Regel erst im späteren 7. Jahrhundert bzw. gegen 700 aufgegeben werden, wohl um bei der jeweiligen Pfarrkirche weitergeführt zu werden. Hier gilt es allerdings zu bedenken, dass in solchen Fällen eine eingehendere Untersuchung das Bild im einen oder andern Falle noch modifizieren dürfte³. Die jüngsten Gürtel im Gräberfeld von St-Sulpice sind kaum später als ins 1. Viertel des 7. Jahrhunderts zu datieren (Gräber 32 ?, 106, 139 ?). Die Gräber 106 und 139 liegen dabei über älteren Bestattungen unmittelbar am postulierten Weg, nachdem offenbar bereits gegen 600 im Norden und Osten die maximale Ausdehnung des Friedhofs erreicht war (s. oben; Abb. 49). Auch Grab 32 im Friedhofinnern liesse sich als Folge einer Wiederbelegung des Areals erklären.

Jüngere Funde – etwa aus dem mittleren 7. Jahrhundert – sind nur aus dem Plattengrab 37^{bis}/38 sowie dem "Keilsteingrab" 162 bekannt: in ersterem ein Glasbecher (Kap. 5.4), in letzterem ein Monogrammring (Kap. 4.2.4). Auch Grab 162 liegt am postulierten Weg, ganz am Ostrand des Friedhofs. Grab 37^{bis}/38 hingegen liegt in der Südostecke des Gräberfeldes, möglicherweise über einem älteren Plattengrab (Abb. 66).

Dasselbe wie diese jüngsten Beigaben zeigen die Mauergräber, die – nicht nur in St-Sulpice – offensichtlich eine jüngste Belegungsschicht darstellen. Auch sie konzentrieren sich entlang unseres Weges und besonders in der Südostecke des Friedhofs. Dort wurde auch am intensivsten mit Mörtel gearbeitet (Abb. 70; Kap. 8.4). Schliesslich wird dieses Bild durch die Verteilung der Mehrfachbestattungen und Grabüberlagerungen erhärtet. Auch wenn mit einzelnen "Ausreisern" gerechnet werden muss, die das Bild etwas verunklären, ist naheliegend, dass Grabüberlagerungen sowie mehrfache Belegungen derselben Grabstelle erst in einer fortgeschrittenen Benützungsphase des Friedhofs auftreten; sei es aus

Platzmangel in einem bereits voll belegten Areal, sei es, weil familienweise in jeweils festgelegten Arealen bestattet wurde. Eine Änderung in der Friedhofstruktur, von locker verstreuten Gräbern der Frühzeit hin zu dichtgesetzten Gruppen und Reihen gegen Ende der Friedhofbenützung, ist jedenfalls evident (Abb. 71; Kap. 8.1; 8.9).

Gerade der letzte Fall – die familienweise Bestattung – bietet im Falle von St-Sulpice eine Erklärung, weshalb wir offenbar einzelne "Nachzügler" in einem weitgehend aufgelassenen Gräberfeld haben. Wenn wir von der Möglichkeit absehen, dass – aus welchem Grunde auch immer – die Bevölkerung in der Region von St-Sulpice im 7. Jahrhundert rapide zurückging, so ist denkbar, dass nur einzelne Familien oder Bevölkerungsgruppen ihren alten Bestattungsplatz weiter benützten. Ein Grossteil der Bevölkerung dürfte bereits im mittleren 7. Jahrhundert an einem neuen Ort bestattet haben, wohl im Umkreis einer Pfarrkirche⁴. Auch die Zurückgebliebenen dürften den alten Bestattungsplatz bald nach der Mitte des 7. Jahrhunderts aufgegeben haben: die Zahl der späten Bestattungen hauptsächlich im Areal der Südostecke und die wenigen Beigaben des 7. Jahrhunderts verbieten die Annahme einer längeren Belegungszeit. Das westlich unmittelbar benachbarte Areal, das vor den regulären Grabungen zerstört wurde, enthielt nach den überlieferten Funden zu schliessen hauptsächlich Funde des 5. und 6. Jahrhunderts. Kein einziger jüngerer Fund stammt aus dieser Zone. Und mit dem gesicherten Abbrechen der östlichsten Gräberreihe südlich Grab 15 scheint gar eine Friedhofecke erreicht zu sein.

3 Vgl. entsprechend für den alamannischen Raum: Rainer Christlein, *Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kr. Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg* 1, 1974, 573-596 (hier 586ff).

4 Zu dieser Frage wäre eine Neubeurteilung bzw. -grabung der Prioratskirche von St-Sulpice wichtig: erste Nachforschungen haben immerhin Hinweise auf einen vorromantischen Bau an dieser Stelle ergeben (Kap. 1.1). – Eine vergleichbare Situation liegt möglicherweise im nahen St-Prex VD vor, wo 200 Meter nördlich der Kirche ein grosses Gräberfeld etwa im selben Zeitraum wie der Friedhof von St-Sulpice belegt wurde. Im Kircheninnern fanden sich – allerdings über älteren beigabenlosen, offenbar spätromischen Bestattungen – Gräber des (mittleren?) 7. Jahrhunderts: unpubliziert, vgl. Auberson 1987.